

MARIA KUBITSCHEK
BEREICHSLEITERIN WIRTSCHAFT
ARBEITERKAMMER WIEN



„Schreckgespenst“ Globalisierung

Politiker und Manager gebrauchen den Begriff „Globalisierung“ immer wieder dazu, um den Menschen klar zu machen,

- dass sie ihren Lebensstandard nicht mehr halten können,
- dass ihre Löhne gesenkt werden müssen,
- dass sie länger arbeiten müssen,
- dass arbeits- und sozialrechtliche Standards nicht mehr aufrechterhalten werden können und
- dass Beschäftigte abgebaut werden müssen.

Es kann daher kaum verwundern, dass der Begriff der Globalisierung mittlerweile gleichzeitig als Synonym für eine massive Verunsicherung der Bürger auf der ganzen Welt steht. Was allerdings schon verwundert, ist, dass in der Regel genau diejenigen, die uns dazu auffordern doch endlich den Gürtel enger zu schnallen, auch gleichzeitig diejenigen sind, die nicht müde werden zu erklären, dass der Globalisierungsprozess nur Gutes mit sich bringt.

Von der Globalisierung profitieren alle. Manche mehr, manche weniger, aber unterm Strich produziert die Globalisierung jedenfalls nur Gewinner. Das ist die Botschaft, die immer wieder gepredigt wird. Und Österreich ist bei den Gewinnern ganz vorne dabei!

Wer das nicht verstehen will, ist entweder von gestern oder wird pauschal in die Kategorie Globalisierungsgegner oder zumindest als realitätsfremder Weltverbesserer eingeordnet. Spätestens da – meine Damen und Herren – denken sich die, die den Gürtel enger schnallen müssen: Ich bin zwar vielleicht von gestern, aber bis drei zählen kann ich deshalb

noch lange. Was genau passiert da eigentlich?

Wenn WIR die sind, die vom Globalisierungsprozess am meisten gewinnen, warum müssen WIR dann den Gürtel enger schnallen? Warum müssen WIR unseren Lebensstandard senken? Warum müssen WIR Angst haben um unsere Zukunft oder sogar um unsere Existenz? Offensichtlich, damit WIR noch mehr Gewinne machen können. Da drängt sich doch geradezu zwingend die Frage auf: WER GENAU MACHT EIGENTLICH DIE GEWINNE?



Die Globalisierung ist kein neues Phänomen, sondern begleitet uns seit über 100 Jahren, auch wenn sich der Prozess in den letzten 20 Jahren aus verschiedensten Gründen massiv beschleunigt hat. Bereits 1913 betrug der Anteil der Exporte am deutschen BIP fast 20% – ein Wert der erst in den Siebzigerjahren wieder erreicht wurde. Die Effekte und Auswirkungen des Globalisierungsprozesses lassen sich daher über einen sehr langen Zeitraum verfolgen. **Und leider spricht wirklich nichts für die weit verbreitete These, dass die Globalisierung nur Gewinner schafft.** Es ist offensichtlich, dass die reicheren, hoch entwickelten Industriestaaten von dem Prozess am stärksten profitieren.

Die Idee des Freihandels wurde in den reichen Ländern geboren und erfolgreich in der ganzen Welt umgesetzt. Die reichen Länder sind es, die die Spielregeln machen, die reichen Länder profitieren von der internationalen Arbeitsteilung und auch von den damit verbundenen unfairen Praktiken wie Kinderarbeit oder dem Fehlen jeglicher sozialer Absicherungen in vielen Weltgegenden. Damit wird allerdings auch offensichtlich, dass hohe Sozialstandards mit Globalisierungsgewinnen korrelieren und nicht umgekehrt. Hohe Sozial-



standards und Löhne beeinträchtigen die Wettbewerbsfähigkeit ganz offensichtlich nicht.

Dementsprechend hat der Globalisierungsprozess die Kluft zwischen Arm und Reich auch nicht verringert, sondern ganz im Gegenteil drastisch verschärft. Die Einkommensschere zwischen dem reichsten und dem ärmsten Fünftel der Menschen hat sich seit 1960 von 30:1 auf 74:1 radikal verschlechtert. **Tatsächlich ist in jedem Lehrbuch nachzulesen, dass die Öffnung von Märkten nur dann für alle Menschen von Vorteil ist, wenn die Gewinner der Globalisierung den Verlierern eine Entschädigung bieten.**

Die Globalisierung schafft also eindeutig Gewinner und Verlierer. Und diese Aussage gilt nicht nur für

die Verteilung zwischen den einzelnen Ländern, sondern ebenso für die Verteilung innerhalb eines einzelnen Landes.

Ich möchte im Folgenden kurz auf die Frage eingehen, welche **Auswirkungen die Globalisierung auf Österreich hat**. Was die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft betrifft, so können wir erfreulicherweise – einhellig – von einer **Erfolgsbilanz** berichten.

Exportboom

In den letzten zehn Jahren erhöhte sich die Exportquote von 35 % auf 50 %. Das spricht sicher für die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft. Allein in den letzten fünf Jahren konnten die Exporte um 40 % gesteigert werden. Es gibt allerdings ein Problem dabei: **Die Arbeitslosigkeit hat sich dadurch leider – und durchaus überraschend – in keiner Weise verbessert.**

Nimmt man die Zahlen der exportorientierten österreichischen Sachgüterproduktion her, ergibt sich ein Minus von 40.000 Arbeitsplätzen in den letzten 5 Jahren (2000 bis 2005). Auf der anderen Seite steht ein Beschäftigungsplus von 47.000 in exportintensiven Dienstleistungsbranchen. Das heißt, es bleibt ein Plus von 7.000 Beschäftigten, in der gesamten exportorientierten Wirtschaft in einem Zeitraum von fünf Jahren, in dem wir noch dazu von einem wahren Exportboom sprechen können. **Das Ausmaß der Beschäftigungszuwächse, die sich durch die verstärkte Internationalisierung ergeben, ist also mehr als nur bescheiden und wird in der Regel weit überschätzt.** Im Vergleich dazu wurden übrigens allein zwischen

2000 und 2004 120.000 Arbeitsplätze von österreichischen Tochterunternehmen im Ausland geschaffen – das geht aus der Direktinvestitionsbefragung der OeNB hervor.

Auch wenn also der Exportboom der letzten Jahre von den meisten Wirtschaftsforschern als Konjunkturstütze gepriesen wird, ist jedenfalls evident, dass er den Ausfall der Inlandsnachfrage nicht kompensieren konnte. Und **DIE** ist bekanntlich das eigentliche Problem der andauernden Konjunkturkrise in Europa und Österreich. Und die Situation auf der Nachfrageseite wird indirekt dadurch noch verschärft, dass die unternehmens- und wirtschaftspolitischen Strategien immer stärker auf den Export und die Internationalisierung der Wirtschaft ausgerichtet sind:

- Das heißt, Rationalisierungs- und Einsparungspotenziale zielen in erster Linie auf die Lohnkosten ab. Diese machen aber rund zwei Drittel der effektiven Nachfrage aus. Eine Stagnation der Lohn-einkommen, wie wir sie praktisch seit Jahren haben, schlägt daher voll auf die Nachfrageseite durch
- Angstsparen der privaten Haushalte aufgrund hoher Arbeitslosigkeit und des stetigen Rückbaus des Sozialstaates verringern weiter die Inlandsnachfrage.
- Und die Politik der EU, die ausschließlich auf Stabilität, anstatt auf Wachstum und Beschäftigung ausgerichtet ist, leistet ebenfalls ihren Beitrag

Das heißt, auch wenn es durchaus erfreulich ist zu hören, dass österreichische Unternehmen von der Internationalisierung profitieren und einen Exportrekord nach dem anderen einfahren, die Frage, die sich für mich –

als Vertreterin der Interessen der Arbeitnehmer/-innen – stellt, lautet: **Was haben die Beschäftigten davon?** Die Devise, die an dieser Stelle normalerweise ausgegeben wird heißt: **Geht's den Unternehmen gut, geht's den Beschäftigten gut!**

Also wenn schon nicht die Arbeitslosen, dann haben vielleicht wenigstens die, die einen Job haben, etwas von der fortschreitenden Internationalisierung. Tatsache ist aber,

- dass die Reallöhne pro Kopf seit 2000 nur minimal gestiegen sind
 - insgesamt um 1,3% brutto (netto um 1,6%),
- dass gleichzeitig aber die Produktivität im gleichen Zeitraum um mehr als 6% gestiegen ist,
- dass die Lohnquote daher dauernd absinkt. Im Jahr 2000 machten die Löhne noch 70% des Volkseinkommens aus, 2005 sind es nur mehr 67%. Für Arbeit wird daher vergleichsweise immer weniger bezahlt – ein wichtiges Argument dafür, dass Arbeitslosigkeit nicht aufgrund zu hoher Löhne existiert und
- dass die Gewinne gleichzeitig drastisch ansteigen – zwischen 2000 und 2005 um fast 26%.

Auch in einer langfristigen Betrachtung kommt man zu denselben Ergebnissen:

- Die Einkommen aus Unternehmensgewinnen sind in Österreich in den letzten 40 Jahren um den Faktor 8 gestiegen
- Die Einkommen aus Besitz und Vermögen (ohne Vermietung und Verpachtung) um den Faktor 30
- Demgegenüber bleibt die Lohnentwicklung real seit 25 Jahren hinter der Produktivitätsentwicklung zurück (und zwar im Durchschnitt um 0,8% pro Jahr)

- Und auch innerhalb der Lohnabhängigen kommt es in den letzten 15 Jahren zu stärkeren Ungleichheiten

Die Aussage, Österreich profitiere von der Globalisierung, ist also sehr undifferenziert und verstellt den Blick auf die sehr unterschiedliche Betroffenheit der verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Wenn es um das Ziel geht, den Wohlstand für alle zu fördern, dann sind wir – und damit meine ich die Interessenvertretungen der Arbeitnehmer/-innen in Österreich – der Meinung, dass in den letzten Jahren jedenfalls die falschen Maßnahmen gesetzt worden sind.

Vergleicht man die letzten beiden Jahrzehnte miteinander, so stellt sich die Bilanz für die Beschäftigten in Österreich folgendermaßen dar:

- Eine Verlangsamung des Wachstums um 0,6 Prozentpunkte auf durchschnittlich 2,1 % pro Jahr – weit entfernt von jenen 3 %, die die Lissabon-Strategie zur Zielvorgabe für die EU-Staaten gemacht hat
- Ein Anstieg der Arbeitslosigkeit um einen vollen Prozentpunkt (auf 5,4 % nach EU-Berechnung)
- Ein Absinken bei den Lohnsteigerungsraten auf 0,3 % pro Jahr im Vergleich zu 1,8 % pro Jahr
- Ein beträchtliches Absinken der Wachstumsraten der Investitionen
- Auf der anderen Seite steht eine im Durchschnitt um 1,2 Prozentpunkte niedrigere Inflationsrate und ein Zinsniveau, das sich praktisch halbiert hat

Zusammengefasst heißt das: Geldpolitische Stabilität wird mit

weniger Wachstum, stagnierenden Löhnen und höherer Arbeitslosigkeit bezahlt. Eine Situation, mit der sich die Seite der Arbeitnehmer/-innen nicht zufrieden geben kann. Das wirtschaftspolitische Credo in Europa lautet aber weiterhin: Europa leidet an einem Mangel an Struktur-reformen. Ruft man sich die Struktur-reformen in Erinnerung, die in Europa in den letzten 15 Jahren durchgeführt wurden, ist die These geradezu absurd.

In den letzten 15 Jahren wurden

- die Steuersätze auf Gewinneinkünfte gesenkt,
- die Arbeitsmärkte umfangreich reformiert,
- die Privatisierung öffentlicher Unternehmen umgesetzt,
- die Märkte für Kommunikation und Energie dereguliert,
- die Arbeitszeit flexibilisiert.

Diese Struktur-reformen sollten zu mehr Wachstum und höherer Produktivität führen. Das Gegenteil ist eingetreten. Das Wachstumstempo der österreichischen Wirtschaft, wie auch der meisten anderen EU-Staaten, hat sich seit den Neunziger-jahren verlangsamt. Die vergleichsweise schlechte Wachstumsentwicklung der europäischen Wirtschaft ist daher meines Erachtens nicht auf die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit oder die Globalisierung zurückzuführen, **sondern auf einen falschen, weil einseitigen Policy-Mix. Ansatzpunkte für eine erfolgreichere Entwicklung von Wachstum und Beschäftigung müssen daher sein:**

- Stärkere Einbeziehung der Nachfrageseite in die Gestaltung der Makropolitik – auf europäischer Ebene ist hier vor allem die einseitige Ausrichtung des Stabili-

täts- und Wachstumspaktes zu hinterfragen

- Auf nationaler Ebene geht es sehr wohl darum, bei Steuerentlastungen nicht immer nur auf der Seite der Unternehmen anzusetzen, sondern die Kaufkraft durch eine Entlastung der Einkommen der unselbstständig Beschäftigten zu fördern
- Ambitioniertere Investitionen in die Zukunft: das heißt forcierterer Ausbau der Infrastrukturnetze – also Verkehr, Kommunikation, Energie
- Und vor allem Investitionen in alle Formen von Aus- und Weiterbildung sowie Forschung und Entwicklung
- Eine wesentliche Vorbedingung für eine Politik in diese Richtung ist dabei vor allem, den Steuerwettbewerb bei den Unternehmenssteuern auf europäischer Ebene zu unterbinden, weil die Finanzierungsbasis der Mitgliedsstaaten dadurch systematisch ausgehöhlt wird

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin überzeugt davon, dass der Globalisierungsprozess zu Wachstum und Wohlstand führt.

Wie der Wohlstand allerdings verteilt wird, ist keine ökonomische Frage, wie uns immer wieder weisgemacht wird, sondern eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, der wir uns zu stellen haben.

Globalisierung ist ein politischer Prozess. Dieser Prozess ist gestaltbar – offenbar derzeit vor allem für die, die Macht und Einfluss haben. Dementsprechend gibt es Gewinner und Verlierer und die Schere zwischen ihnen geht weiter auseinander. Weltweit und in Österreich.

Ich möchte zum Abschluss noch ein letztes Beispiel anführen, das verdeutlicht worum es uns geht:

In ganz Europa wird die Öffnung der Grenzen als Begründung für die Senkung von Kapitalsteuern herangezogen. Anstelle von Maßnahmen zu-



gunsten der von der Globalisierung Benachteiligten wird also noch zusätzlich zu den Gewinnern umverteilt. Das – meine Damen und Herren – erklärt, warum Globalisierung so unpopulär ist: Es liegt nicht an der mangelnden Einsicht der Bevölkerung in die Vorteile offener Grenzen, es liegt einfach an der objektiven Benachteiligung ganzer Bevölkerungsgruppen in diesem Globalisierungsprozess – weltweit und in Österreich. ❧